

# mainfranken

A young man with a black cap worn backwards and a grey t-shirt is smiling and looking towards the camera. He is in a vineyard, with grapevines and green leaves visible in the background and foreground. The background shows a clear blue sky and distant hills.

Das Magazin für die Region

Ausgabe Sommer 2017

## Mutig

Wie der Weinmacher  
Andi Weigand für  
frischen Wind sorgt.

## Stark

Wie Kurtz Ersä der Weg  
vom Eisenhammer zur  
Industrie 4.0 gelang.

## Offen

Wie die FH Würzburg-  
Schweinfurt die Welt  
nach Mainfranken bringt.



# Inhalt

## Menschen

„Wir bringen die Welt nach Mainfranken“ 4  
FHWS i-Campus

Der junge Mann und der Main 6  
Ruderer Konstantin Steinhübel

Zeit für neue Helden 8  
Weinmacher Andi Weigand

„Das Absurde ist inzwischen normal“ 12  
Philosoph Dr. Gerhard Hofweber

## Lebensraum

Alles fließt 14  
Der Main und seine Nebenflüsse

Geschichte zum Nachdenken 16  
Museum für Franken

Die Region mit dem Rad erfahren 20  
Radtour Haßberge

## Innovation

Vom Eisenhammer zur Industrie 4.0 22  
Kurtz Ersa

News 26  
Aktuelles aus der Wirtschaft

**F**ür viele Menschen ist Mainfranken ein Sehnsuchtsort. Der Traum von der landschaftlichen Idylle und der Ruhe auf dem Land geht hier in Erfüllung. Mainfranken ist aber gleichermaßen eine starke, dynamische Wirtschaftsregion. Und das ist auch gut so. Denn die Kombination aus guten Jobs und hoher Lebensqualität liefert genau die Zutaten, die es braucht, um als attraktiver Standort punkten zu können – heute mehr denn je. Alle Rankings zeigen: Mainfranken hat eine hohe Arbeitsplatzdichte mit starken Arbeitgebern in strategischen Zukunftsbranchen – ein wahres „power house“, wo es sich aber auch entspannt leben lässt.

Wir haben uns auf die Suche nach Menschen gemacht, die in Mainfranken gerne daheim sind. Einige haben hier neue Wurzeln geschlagen, andere sehnen sich zu uns zurück. Den Willen, in Mainfranken Zukunft zu gestalten, haben sie alle. Entstanden ist eine Sammlung spannender Geschichten über eine Region, die wir gerne „Heimat“ nennen. Das Ergebnis halten Sie in der Hand: das Mainfranken Magazin.

Viel Spaß beim Lesen wünscht  
**Ihre Region Mainfranken GmbH**



# „Wir bringen die Welt nach Mainfranken“

Dank innovativer Konzepte kommen junge Talente aus aller Welt in die Region.

Von Martina Häring (Text) und Daniel Peter (Fotos)



Englische Studiengänge bieten viele Hochschulen an. Dass man sein Studium wahlweise auf Englisch oder auf Deutsch beginnen und, wenn man sich bereit dazu fühlt, in der anderen Sprache weiterführen kann – das gibt es nur in Schweinfurt und Würzburg. „Wir sind nicht Berlin, München oder Hamburg“, sagt Daniel Wimmer, Leiter des Hochschulservice Internationales der Hochschule Würzburg-Schweinfurt (FHWS). „Wir mussten uns deshalb etwas Besonderes ausdenken.“

Die sogenannten Twin-Bachelor-Programme, die die Zweisprachigkeit insbesondere einheimischer Studierender fördern und sie damit für den internationalen Arbeitsmarkt fit machen sollen, sind ein wichtiger Bestandteil des FHWS i-Campus-Konzepts: Alle Lehrveranstaltungen werden auch auf Englisch angeboten, ein interkulturelles Team betreut die Studierenden. Und wer erfolgreich an den Twin-Programmen teilnimmt, bekommt ein Zertifikat, das belegt, dass er seinen Beruf in zwei oder sogar mehr Sprachen ausüben kann und interkulturelle Kompetenzen besitzt. Die Türkin Özge Öztürk etwa hat sich für den deutschen Studiengang entschieden: „Dadurch habe ich schon viele deutsche Freunde“, so die 20-Jährige. Die Russin Julia Nikulina dagegen hört alle Vorlesungen auf Englisch: „Das ist für die Kommunikation untereinander ein Riesenvorteil“, findet sie.

Das Konzept der FHWS scheint aufzugehen: Der Gesamtanteil internationaler Studierender ist innerhalb

von drei Jahren von fünf auf 15 Prozent gestiegen. In Schweinfurt werden seit 2014 Bachelorstudiengänge für Wirtschaftsingenieurwesen und Logistik auf Englisch angeboten, in Würzburg seit 2016 der Studiengang International Management. 2017 folgt „Mechatronics“. In Schweinfurt entsteht derzeit der neue i-Campus, wo ab 2020 Studierende der Fakultät Wirtschaftsingenieurwesen auf dem Gelände der ehemaligen US-Kaserne Ledward Barracks untergebracht werden. Die interdisziplinäre Lehre wird dann am alten und neuen Standort stattfinden. Denn: Die Durchmischung der Studierenden ist ein wichtiger Bestandteil des neuen Konzepts.

Dass die FHWS so sehr auf Internationalität setzt, hat zum einen pragmatische Gründe: Wegen schwacher Geburtenjahrgänge wären die Hörsäle mit Einheimischen alleine nicht mehr zu füllen. Wimmer: „Zum anderen wollen wir unsere hiesigen Studierenden aber auch für den internationalen Arbeitsmarkt fit machen, indem wir sie mit den interkulturellen Herausforderungen der Arbeitsrealität konfrontieren. Wir bringen sozusagen die Welt nach Mainfranken.“

Darüber hinaus will man natürlich auch junge Talente nach Mainfranken holen. „Sie haben hier ein sehr gutes Sprungbrett für ihren Beruf und viele Möglichkeiten, Fuß zu fassen“, so Wimmer. Kooperationen mit hiesigen Unternehmen helfen den Studierenden, Kontakte zu knüpfen. Selbst eine Rückkehr in die Heimat ist auf lange Sicht profitabel für Deutschland und die Region – nicht zuletzt, weil sie ein positives Image exportieren, glaubt Wimmer: „Wir vernetzen Mainfranken und die Welt.“

Damit die ausländischen Studierenden sich hier wohlfühlen, tut die FHWS sehr viel: Von Anfang an werden Deutschkurse und interkulturelle Trainings angeboten, Ansprechpartner helfen bei Alltagsproblemen und vermitteln Kontakte. Ob Özge Öztürk nach ihrem Studium hierbleiben will, weiß sie noch nicht. Trotz neuer Freunde vermisst sie ihre Familie in der Türkei. Julia Nikulina kann sich dagegen sehr gut vorstellen, in Mainfranken zu bleiben – nicht allein wegen der guten beruflichen Perspektiven: „Ich fühle mich hier schon wie daheim.“



**Julia Nikulina** aus St. Petersburg studiert im vierten Semester Logistics in Schweinfurt. Dass sie sich ein Leben in Deutschland gut vorstellen kann, weiß die 28-Jährige seit einem Schüleraustausch: „Ich habe gesehen, wie offen junge Deutsche sind.“ Was sie an Mainfranken toll findet: Es wird viel gefeiert, und die Leute sind begeistert von Traditionen wie Spargelessen, Weinfesten oder Weihnachtsmärkten. „Das gibt es in Russland leider nicht mehr.“



**Özge Öztürk** studiert seit knapp zwei Jahren an der FHWS in Schweinfurt Wirtschaftsingenieurwesen in einem internationalen Studiengang. Schon als Schülerin lernte sie Deutschland kennen: „Ich war total begeistert, die Kultur hat mich sehr interessiert.“ In Schweinfurt gefällt es ihr zwar auch gut, aber sie stellt fest, dass die Leute hier nicht ganz so offen und kontaktfreudig sind wie in München: „Vielleicht liegt das ja am Wetter.“



# Der junge Mann und der Main

Für Constantin Steinhübel bedeutet der fränkische Fluss viel: Nahezu täglich erruderte er sich die Heimat.

Von Anke Faust (Text) und Daniel Peter (Fotos)

Sehnsuchtsort Main: Gerne kommt Constantin Steinhübel nach Würzburg und an „seinen“ Main zurück – zum Rudern, aber auch zum Erinnern.

Neun Jahre alt war er, als er zum ersten Mal in einem Ruderboot saß. Für den gerade aus Hamburg zugezogenen Jungen hatte der Main von Anfang an eine besondere Anziehungskraft. „Wenn das Boot geräuschlos läuft, ich mich nur auf die flüssige Bewegung konzentriere und die Menschen am Ufer vom Tag entspannen, dann ist das einfach wunderbar“, beschreibt Constantin Steinhübel seine Faszination vom Rudern auf dem abendlichen Main.

In den vergangenen 18 Jahren hat er das ziemlich oft genießen können. Allein während der sechs Jahre Leistungssport absolvierte er über 20.000 Kilometer Trainingsfahrten, also rund 1700 Stunden auf dem Wasser. Meist im Einer, aber auch in größeren Bootsgattungen. Dazu unzählige Kilometer Laufen und Radfahren am Ufer entlang. Der 27-Jährige blickt auf

eine erfolgreiche Ruderkarriere zurück: Siebenfacher deutscher Meister, zweimaliger Vize-Europameister und eine Gold- sowie drei Silbermedaillen bei sieben Weltmeisterschaften. 2016 wurde er als erster Ruderer zum Würzburger Sportler des Jahres gekürt.

Zum Studium zog es ihn 2009 zurück zu seinen Wurzeln, nach Hamburg. Zurück zum großen Wasser, zu Elbe und Alster: „All die Kanäle, die Alster als Ruderrevier in der Stadtmitte, das ist toll. Aber auch am Hafen zu stehen, sich den Wind um die Nase wehen zu lassen und den großen Schiffen beim Einlaufen zuzuschauen, das hat was“, erzählt Steinhübel begeistert.

Schiffe will er eines Tages selber bauen. An der Technischen Universität Hamburg-Harburg studiert er im zweiten Semester des Masterstudiengangs Schiffbau und Meerestechnik: „Autos haben mich nie so interes-

siert. Flugzeuge, Schiffe und Naturwissenschaften schon eher.“

Welche Eigenschaften man dafür braucht? Seine Familie würde ihn als gut gelaunt, zielstrebig und gelassen bezeichnen. Der Gelassenheit kann er fröhnen, wenn er auf Heimatbesuch ist. Was das für ihn bedeutet? Der junge Mann muss nicht lange überlegen: „Heimat bedeutet für mich, bei Menschen zu sein, mit denen Unternehmungen unkompliziert, selbstverständlich und dennoch wunderschön sind.“ Heimat, das sind für den 27-Jährigen Orte, an denen man ankommt, tief durchatmen kann, die Schultern entspannen und allen Stress hinter sich lassen kann. Würzburg und der Main sind solche Orte. Und der ARCW, der Akademische Ruder Club Würzburg, dem er vom ersten Tag an treu geblieben ist. Bei seiner Ruderfamilie schätzt er den einzigartigen Zusammenhalt: „Das spüre ich immer, sogar wenn ich 500 Kilometer weit weg bin.“ Wenn er hier ist, werde er immer wieder ganz selbstverständlich bei Unternehmungen eingeplant, „als ob ich jeden Tag vor Ort wäre“. Sei es eine Runde im Vierer mit den Masterrudern oder eine Runde Laufen am Main entlang mit seinem Zweierpartner aus Jugendjahren, „der bis heute immer noch einer meiner besten Freunde ist“.

Und die eigene Familie in Rimpar freut sich darauf, Zeit mit ihm ohne den Leistungssport verbringen zu können. Ohne die 14 bis 18 Trainingseinheiten pro Woche, ohne den strengen Ernährungsplan. Dafür mit viel leckerer Schokolade.



Ob er sich eine Rückkehr an den Main vorstellen kann? Jederzeit: „Vorerst muss ich aber im Norden bleiben, weil da die größeren Arbeitgeber für uns Schiffsbauer sitzen“, sagt Steinhübel und lächelt – fast entschuldigend. Neben seiner Verbundenheit zum Element Wasser spielte auch die Faszination für die Dimensionen der Flusskreuzfahrer eine Rolle bei seiner Studienwahl. Von diesen schwimmenden Luxushotels besuchten im Jahre 2016 erstmals mehr als 1000 Schiffe die Region Mainfranken.

Wenn es klappen würde mit dem Job in Mainfranken, dann freut er sich wieder auf „die fast schon italienische Stimmung im Sommer und Herbst, die kurzen Wege und die Vorzüge einer jungen Uni-Stadt“. Und natürlich auf seinen Lieblingsplatz, den Main – mit Blick auf die Festung.



Ob im Einer oder Zweier – Constantin Steinhübel genießt es, wenn das Boot geräuschlos läuft und er sich auf die flüssige Bewegung konzentriert.

## Seine Erfolge

1x Silber,  
1x 4. Platz +  
2x 5. Platz  
bei den altersoffenen  
Weltmeisterschaften

2x Silber  
bei den Europameister-  
schaften

1x Gold +  
2x Silber  
bei den U23-Weltmeis-  
terschaften

1x Gold  
bei den Studenten-  
Weltmeisterschaften

4x Gold  
bei den Studenten-  
Europameisterschaften

7x Gold,  
4x Silber +  
3x Bronze  
bei den deutschen  
Meisterschaften



# Zeit für neue Helden

---

Der Weinbau prägt unsere Region seit Jahrhunderten.  
Junge Winzer wie Andi Weigand sorgen für frischen Wind.

---

*Von Dominik Röding (Text) und Daniel Peter (Fotos)*

Schon als Kind stand Andi Weigand regelmäßig im Weinberg. Vom Winzerberuf und von einer möglichen Hofübergabe wollte er damals aber nichts wissen.

**A**ndi Weigand kommt gerade aus dem Weinberg, heute ist das Wetter gut, es gibt viel zu tun, jede helfende Hand wird gebraucht. Bei ihm in der Familie packen deshalb auch alle mit an, „sogar die Omma und der Oppa sind draußen“. Gearbeitet wird komplett per Hand, auf acht Hektar Anbaufläche blühen die Sorten Silvaner, Müller-Thurgau, Scheurebe, Riesling, Weiß- und Spätburgunder. Die Reben dürfen nicht verhätschelt werden, so will es der junge Winzer. „Die Stöcke sollen sich anstrengen müssen, dann arbeiten sie auch mit ganzer Kraft.“

Seit drei Jahren führt der 26-Jährige das Weingut in Iphofen mit eigenem Kopf und sucht dabei nach neuen Ideen, wie er dem Wein noch mehr Leben einhauchen kann. Und das in jeder Beziehung. Dabei sah es zunächst gar nicht danach aus. Vom Winzerberuf und von einer möglichen Hofübergabe wollte Andi in jungen Jahren nichts wissen. „Als kleiner Junge musste ich immer die Arbeiten erledigen, die nicht so viel Spaß machen, aber ohne die ein Weingut nicht läuft.“ Also Reben schneiden, Boden hacken, Fässer säubern – karges Häckertum, und das in aller Frühe. Ziemlich nervig. Doch mit Anfang zwanzig sah er die Sache auf einmal anders – und verstand, dass sich die Arbeit im Weinberg lohnt, für den perfekten Tropfen im Glas. Bei Harald Brügel ging er in die Lehre, nach Praktika beim Zehnthof Luckert und auf dem Weingut Zierrisen besuchte er die Weinbauschule in Geisenheim, wo er vor kurzem die Ausbildung zum Önologen erfolgreich absolviert hat. In seiner Bachelorarbeit bewertet er die Zukunftsaussichten der Rebsorte Silvaner. Ihr gilt seine ganze Leidenschaft. „Franken ist weltweit das prozentual größte Anbaugebiet für Silvaner, ich will die Leute dafür begeistern.“

Die Übergabe des Weinguts ist reibungslos vonstatten gegangen – wenn auch nicht ohne Umwälzungen. „Ich habe auf biologischen Anbau umgestellt und alles neu ausgerichtet, vom Ausbau der Weine bis zur Gestaltung der Etiketten. Meine Eltern haben mich von Beginn an machen lassen und sehr gut unterstützt.“ So konnte er vom Start weg seine Ideen, die zahlreich aus ihm sprudeln, voll umsetzen – ohne dabei je die Bodenhaftung zu verlieren. Bei der Arbeit im Weingut lässt sich Andi bis heute bereitwillig vom Vater leiten und hört auf seinen Rat. „Mein Vater ist viel geduldiger und hat einen über Jahrzehnte gewachsenen Erfahrungsschatz. Was nicht heißen soll, dass wir nicht hitzig miteinander diskutieren könnten“, sagt er und lacht.

Der Weinkeller hingegen ist sein Reich, besser: seine Partyzone. Wenn die Technobeats aus dem alten Gewölbe in den Hof hinauf wummern, wissen die

„Wer heute als Winzer Erfolg haben will, muss sich bewegen.“

Nachbarn, Andi ist wieder bei seinen Weinen. Der Keller beherbergt neben modernenahltanks auch große Holzfässer mit einem Fassungsvermögen zwischen 600 und 1200 Litern. Ein bisschen „old school“, findet Andi, aber die Lagerung darin fügt den Tropfen noch einmal ganz neue Geschmacksnuancen hinzu. Ansonsten stellt er nicht viel mit den Weinen an. „Nach der Pressung überlasse ich sie sich selbst.“ In den großen Fässern finden die Rebensäfte genug Raum, um ihre Aromatik zu entfalten und sich zu entwickeln.

Die Weine vergären spontan, aus eigener Kraft, ohne den Zusatz von Hefe. „Einfach pure Natur.“ Den Most lässt er ruhen, solange es eben dauert. „Guter Wein braucht seine Zeit.“ Drei Linien füllt der Winzer ab:

„Der Franke“, regionaltypische Silvaner im Bocksbeutel, „Der Wilde“, der alle spontan vergorenen Weine versammelt, sowie „Der Held“ mit den herausragenden Tropfen aus den besten Lagen. Im Glas präsentiert sich stets ein charaktervoller Wein mit eigenständiger Aromatik. Echte neue Franken eben – kantig,

wild und spritzig. „Öchslezahlen und Alkoholwerte interessieren mich nicht, aufs Säurespiel kommt es an. Ich will frische Weine mit gutem Zug.“

Schafft Andi nicht im Keller, ist er draußen bei den Leuten. „Wer heute als Winzer Erfolg haben will, muss sich bewegen.“ Solides Handwerk alleine reicht nicht mehr aus, um sich vorne zu behaupten – dafür gibt es einfach zu viele gute Winzer. Das Gesamtpaket muss stimmen, die Präsentation und die Ausstattung, die Story hinter dem Wein, die Persönlichkeit des Winzers. „Der Kunde soll wissen, dass er bei mir ein unverwechselbares Produkt bekommt.“ Dafür heckt er immer wieder neue Ideen aus. Mit einem Kumpel vom befreundeten Weingut Zierrisen aus Baden hat er sein Lesegut getauscht, das die beiden jetzt parallel ausbauen. Im Hof steht seit kurzem eine alte Korbpresse, die er wieder herrichtet und mit der er kraft seiner Muskeln künftig den Saft aus einem Teil der Trauben drücken wird. Und im Weinberg werden ab kommendem Jahr Schafe grasen, die den Boden ganz natürlich „mähen“. Auch das ist Bio. Und passt genau zu Andi Weigands Vorstellung von einem guten und zeitgemäßen Weinbau.

Ungewöhnlich sind auch die Namen seiner Weinlinien: „Der Held“ versammelt herausragende Tropfen aus den besten Lagen.



# „Das Absurde ist inzwischen normal“

Was Trump, Rollenbilder und die Berge mit Philosophie zu tun haben, verrät Dr. Gerhard Hofweber im Interview.

Von Tobias Lehra (Text) und Daniel Peter (Fotos)

**Herr Dr. Hofweber, erst einmal alles Gute und danke, dass Sie sich an Ihrem Geburtstag Zeit für uns nehmen! Was bedeutet einem Philosophen überhaupt so ein Tag?**

(lacht) Vor allem Dankbarkeit. Jetzt mit 47, wo die Mitte des Lebens überschritten ist, erlaubt das schon einen anderen Blick auf den Wert der Lebendigkeit und darauf, was man in seinem Leben noch erreichen möchte. Dabei geht es nicht um Erfolg, sondern um die Sinnhaftigkeit.

**Bevor wir weiter in die Philosophie abtauchen – was ist das überhaupt?**

Eine klassische Definition gibt es nicht. Ich würde sagen: Philosophie ist die Erkenntnis der Prinzipien der Wirklichkeit im Denken. Nicht so einfach, ich weiß.

**Können Sie das erklären?**

Für ein gelingendes Leben brauchen wir nicht Informationen oder Vorstellungen, sondern die richtigen Erkenntnisse. Diese sind aber nur im Denken möglich, wenn wir etwas wirklich von seinem Prinzip her begriffen haben. Und für diese Erkenntnisse brauchen wir die Philosophie. Dabei darf man nicht vergessen, dass Philosophie keine Erfindung des Menschen ist, sondern zum Menschsein dazugehört. Haben Sie sich schon einmal gefragt: Warum lebe ich überhaupt?

**Die Frage nach dem Sinn des Lebens ... klar!**

Warum stellt man sich die Frage überhaupt? Man muss verstehen: Sie stellt sich von ganz allein. Mal mehr, mal weniger. Wenn Sie eine Krise haben, wird die Frage ganz wichtig. Wenn alles gut läuft, hört man sie auch lange nicht. Aber ruhig wird die Frage wirklich erst, wenn Sie eine Antwort darauf gefunden haben.

**Apropos Krise: Brexit, Trump & Co – derzeit scheint sich einiges nicht unbedingt zum Besseren zu wenden. Sind das gute oder schlechte Zeiten für Philosophen?**

Na ja (lacht), insofern, als dass man selber Kind dieser Zeit ist, natürlich keine gute. Auch wenn es da philosophisch viel zu bedenken gibt. Im Ernst: Die Zeichen sind beängstigend. Denn das Absurde ist inzwischen normal geworden!

**Woran liegt das?**

Wir haben inzwischen den Bezug zur Wahrheit verloren. Man hat das Gefühl: Wahrheit ist subjektiv und alles liegt im Auge des Betrachters – das „Schöne“, das „Gute“. Aber das ist das philosophische Vorurteil unserer Zeit. Und Trump ist da wirklich der Gipfel der Absurdität. Sein Umgang mit der Wahrheit – Fake News, alternative Fakten, offensichtliches Lügen: Alles scheint erlaubt!

**Und wie kommen wir da wieder raus?**

Die Wahrheit ist der Ausweg: Wir müssen ihre tiefe Bedeutung wiederentdecken. Dass es einen objektiven, absoluten Anspruch gibt, an dem wir uns orientieren können. Gemäß der Wahrheit und mit offenem Herzen zu leben – das ist der Schlüssel zu einem erfüllten Leben! Und nicht etwa der Kontostand oder Karriereziele!

**Haben Sie ein Beispiel dafür, was wahr ist?**

Wichtiger als Beispiele ist die Erinnerung daran, dass wir alle einen tiefen Bezug zur Wahrheit haben. Im Grunde weiß jeder Mensch, ob er richtig lebt oder nicht. Manchmal wollen



wir die Wahrheit aber nicht wissen, weil wir fühlen, dass wir uns zu weit von ihr entfernt haben. Niemand kommt aber an der Wahrheit vorbei. Man kann gegen sie nicht Recht behalten wollen. Letztlich ist ein erfülltes Leben nur in Übereinstimmung mit der Wahrheit möglich!

**In Zeiten subjektiver Wahrheiten fällt das alleine sicher schwer. In Ihrem Institut bieten Sie verschiedene Hilfestellungen an wie philosophisch-systemische Beratung. Was steckt dahinter?**

Sie richtet sich an jeden, der ein Thema hat, bei dem er nicht weiterkommt. Eine Krankheit, die immer wieder auftritt, eine Frage im Leben oder wiederkehrende Beziehungsprobleme. Das Besondere ist, dass wir die systemische Psychologie, die seelische Wunden heilt, mit der Philosophie zusammenbringen, die zum erfüllten Leben führt. Dadurch wird der Erkenntnisweg unfassbar abgekürzt. Wenn Sie eine grundlegende Frage im Leben haben, ist sie danach beantwortet, so unvorstellbar das auch klingen mag.

**Um fern des Alltags ebensolche Fragen zu beantworten, tauschen immer mehr Leute Wohlfühlhotels gegen spärliche Quartiere ein wie etwa Klöster. Bei Ihnen kann man in einer altherwürdigen Staatsbadvilla übernachten. Was ist die Idee?**

Wir wollten mit der Philosophenvilla der Wahrheit ein Zuhause geben. Und diesen besonderen Geist spüren die Menschen auch! Selbst die, die hier einfach nur übernachten wollen ohne philosophischen Anspruch.

**Neben Privatleuten bieten Sie auch Unternehmen philosophische Seminare und Workshops an: Sind Wirtschaft und Philosophie kein Widerspruch?**

Nein. Natürlich haben beide unterschiedliche Ziele: Wirtschaft will Erfolg und Wohlstand. Philosophie will Wahrheit. Die Frage ist vielmehr, wie beide zusammenpassen. Gerade im Managementbereich, wo Menschen miteinander agieren, kommt es immer wieder zu Blockaden. Trainings und Coachings, die hier gewisse Skills und Tools vermitteln, helfen aber nicht wirklich weiter. Man muss die Ursache für ein Problem begreifen, um es lösen zu können.

**Welchen Problemen begegnen Sie immer wieder in Unternehmen?**

Ein Klassiker: das falsche Verständnis von Rolle und Person. Im Management ist der Irrglaube weitverbreitet, man müsse eine Rolle spielen, die von außen vorgezeigt wird: „Wie gehe ich mit der Situation um, wie mit jener?“ Das Problem ist, dass sich die Person dabei nicht entwickelt und in einen Zwiespalt kommt. Nämlich, dass sie die Rolle funktional zwar erfüllt, als Person aber auf der Strecke bleibt – genauso wie die Frage nach dem „Warum“. Die Folge: Depression, Burn-out, Sinnlosigkeit und Verlust der Lebensfreude.

**2016 haben Sie Ihren Institutssitz von Bamberg nach Bad Brückenau verlegt? Nun an Sie die Frage nach dem „Warum“ ...**

Wir haben einen Ort gesucht, der zu unserer Leistung passt – etwas Historisches, Entlege-

nes. Bei „philosophischer Beratung“ macht es ja nicht gleich „Klick“. Ein Ort, wo Ruhe herrscht und man mehr flaniert als rennt und wo man zu sich findet. Diesen Ort haben wir dann rein zufällig entdeckt. Zum Glück, ich kannte ihn vorher gar nicht!

**Und wie ist nun Ihr Eindruck von Bad Brückenau und der Rhön?**

Fantastisch. Für mich ist die ganze Region ein verstecktes Juwel! Mainfranken hat aber offen gesagt nicht gerade das größte Selbstbewusstsein. Zu oft rechtfertigt man sich: „Eigentlich ist es hier ja auch ganz schön.“ Das führt nicht zur besten Außenwahrnehmung. Wir müssen die Leute hierherholen und ihnen zeigen, wie schön es hier wirklich ist. Das wollen wir mit der Philosophenvilla als Gravitationszentrum für geistige, spannende und inspirierende Menschen tun.

**Zum Schluss: Wie schafft man es als Philosoph, Beruf und Privates voneinander zu trennen? Anders gefragt: Wie genießen Sie Ihren Geburtstag heute noch?**

(lacht) Ich freue mich jetzt erstmal auf meine Familie, heute Abend dann noch ein Vortrag. Trennen kann man es aber natürlich nicht und das möchte ich auch gar nicht. Philosophie ist eine Lebensform, kein Beruf. Und philosophisches Denken ist etwas sehr Schönes. Es ist ein bisschen so, wie von einem Berg aus in die Weite zu blicken und dabei die ganze Schönheit der Wirklichkeit zu erkennen.

**Dafür hat man hier ja beste Bedingungen! Vielen Dank für das nette Gespräch.**



# Alles fließt

## Wie die Flüsse die Region und die Menschen verbinden.

Von Anke Faust / Rainer Greubel (Text) und Andreas Hub (Fotos)

Auch an der alten Saalebrücke in Euerdorf spielt das Leben am Fluss. Für Jung und Alt hat das glitzernde Nass seit jeher eine magische Anziehungskraft.

Ob „Maa“, „Mee“ oder „Moa“ – gemeint ist damit nur der eine: der Main. Er und seine Nebenflüsse verbinden die Region. Ob als Wirtschaftsfaktor, Freizeitfluss oder als Naturerlebnis, die hiesigen Flüsse prägen ihre Umgebung. Umso wichtiger ist es, behutsam und nachhaltig die wenigen verbliebenen Altarme und Auen für Mensch und Tier zu schützen.

Der Mensch liebt die Nähe zum Fluss. So rückten in den letzten Jahren viele Kommunen nach Aufrüstung beim Hochwasserschutz mit neuen Uferpromenaden und -stränden wieder nah ans glitzernde Nass heran. Auch Helko Fröhner vom Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt Schweinfurt unterstreicht: „Die Freizeitnutzung ist stark gestiegen. Immer mehr Gemeinden beantragen Ausstiegsstellen für die Gelbe Welle, das Hinweisschild für Wasserwanderer.“ Kanu- und Grill-

boot-Verleihstationen, Ruder- und Wasserskivereine profitieren von diesem neuen Freizeitbewusstsein für das Wasser.

Flüsse wie der 527 Kilometer lange Main werden gerne auch als Lebensader bezeichnet, weil sie Leben in die Region brachten und bringen. So war der Main früher Straße für die Frankenwaldflößer, für Schiffs Transporte per Pferdetrudel und später für Motorschiffe. Längs der Flüsse verlaufen oft Eisenbahnlinien und überregionale Straßen. Vor Jahrhunderten siedelten sich Winzer und Landwirte an, um sich das milde Flussklima zu Nutzen zu machen.

Der größte Fluss der Region, der Main, war immer auch Wirtschaftsfaktor. Schon die Kelten und Kimbern nutzten ihn als Wasserstraße und ab etwa 150 n. Chr. die Römer. Mit der Industrialisierung erfand man um



Bis ins 20. Jahrhundert war der Main einer der fischreichsten Flüsse Europas. Der Ausbau des Mains mit seinen zahlreichen Staustufen, Begrädnungen und Uferbefestigungen sowie ein erhöhter Freizeitdruck setzen der Artenvielfalt jedoch zu. „Wir bräuchten wieder mehr Auen und Altarme als Laich- und Hochwasserschutz-Gebiete“, erklärt Jodl.

Auch das Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt hat sich Nachhaltigkeit auf die Fahne geschrieben: „Wir

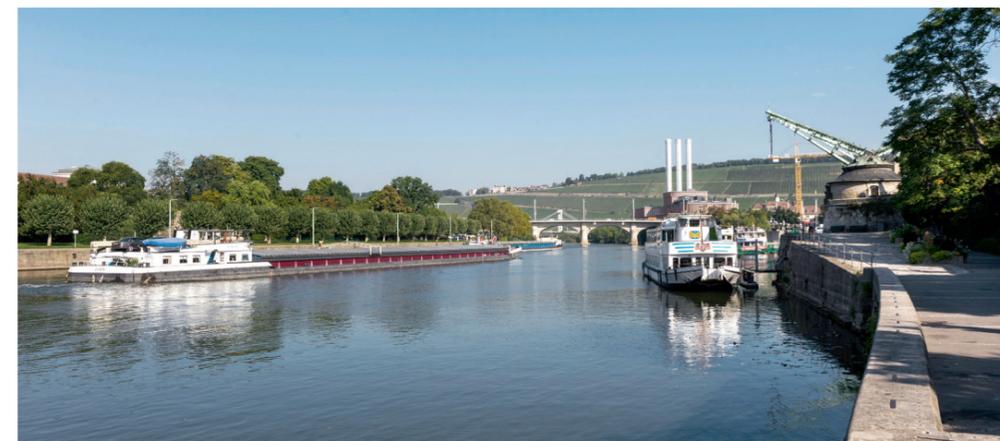
1830 Dampfschiffe, die sich an einer Kette den Flusslauf hoch- und hinabhangelten; in Mainfranken nannte man diese Kähne schleppenden Kettenschiffe liebevoll „Meekuh“, also Mainkuh. 1921 wurde der Main als damalige „Reichwasserstraße“ deklariert, 1927 begann der Ausbau zum Anschluss an den schiffbaren Main ab Aschaffenburg stromaufwärts: Er wurde gestaut, begrädnigt, ausgebaggert und am Ufer befestigt, so dass er am Ende auf mehr als 380 Kilometern schiffbar wurde. Eine weitere Anpassung ergänzt Helko Fröhner: „Da unsere Region sehr niederschlagsarm ist und sowohl Industrie als auch Landwirtschaft und Winzer Kühlwasser bzw. Beregnung brauchen, wird der Main bei Bamberg auch mit Donau-Wasser aufgefüllt.“ Auch die heute notwendigen Wassertiefen für die Schifffahrt sind so gesichert.

Doch nicht jeder ist mit solchen Eingriffen glücklich. Steffen Jodl, Geschäftsführer Bund Naturschutz in Bayern e. V., Kreisgruppe Würzburg, nennt Folgen: „Wir bemühen uns, um eine verbesserte Durchlässigkeit für die Fische zu erreichen.“ So wurde zum Beispiel an der Schleuse Randersacker eine Aufstiegshilfe in Form einer Umgehungsrinne geschaffen, um es den wandernden Fischen zu ermöglichen, zu ihren Laichplätzen zu gelangen – ein positives Beispiel für das Zusammenwirken von Naturschutz, Fischerei, Wasserwirtschaft, Wasserkraftbetreiber und Wasserstraßenverwaltung.

tun, was wir können, und orientieren uns am Stand der Erkenntnis“, sagt Helko Fröhner. Baggerarbeiten werden zunehmend und Gehölzmaßnahmen ausschließlich im Winter ausgeführt, um die Tierbrut im Uferbereich zu schützen. Aus technischer Sicht die schlechteste Arbeitszeit, aber „der Naturschutz ist ein hohes gesellschaftliches Gut und ein Anliegen der Verwaltung“. Auch alle Öle und Anstriche, die mit dem Main in Berührung kommen können, sind auf Biobasis. Ebenso werden die an jedem Wehr bereits vorhandenen Fischtreppen optimiert bzw. komplett neu gebaut.

Dennoch ist Fröhner von Nutzen und Notwendigkeit des Mains als Wasserstraße überzeugt – vor allem im Gegensatz zum Straßenverkehr: „In ein Schiff passen 100 Lkw-Ladungen und es kann mit maximal drei Leuten eine wesentlich längere Strecke zurücklegen als der Lkw.“ Außerdem sei der Fluss ja ohnehin da, Autobahnen oder andere Transportwege müssten erst gebaut bzw. ausgebaut werden.

Neben bis zu 180 Meter langen Frachtschiffen befahren heute auch riesige Flusskreuzfahrtschiffe den Main. An den Flusshäfen der mainfränkischen Städte legen mittlerweile jährlich über tausend Touristenschiffe an. Stetig steigende Besucherzahlen zeigen, wie hoch Urlaub am Fluss inzwischen im Kurs steht. Und der Main? Fließt geräuschlos vor sich hin.



Flüsse wie der Main werden gerne auch als Lebensader bezeichnet: In der Freizeit tummeln sich Unzählige auf und neben dem Wasser.

Der Alte Kranen, eines der Wahrzeichen Würzburgs, wurde 1767 bis 1773 zur Belegung des Main-Handels errichtet.

# Geschichte zum Nachdenken

Ein Gespräch über fränkische Vielfalt in alten Mauern mit  
Dr. Erich Schneider, Gründungsdirektor des Museums für Franken.

Von Wolfgang Jung (Text) und Daniel Peter / Anand Anders (Fotos)



**Dr. Erich Schneider**  
Jahrgang 1954, ist ein promovierter Kunsthistoriker. Zudem studierte er Vor- und Frühgeschichte und Historische Hilfswissenschaften. Zahl, Umfang und Themenreichtum seiner Publikationen sind beträchtlich. In Schweinfurt prägte er unter anderem als Leiter des Kulturamts und Stadtheimatpfleger maßgeblich die städtische Kulturszene mit. Er ist Mitglied der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1. Januar 2016 konzipiert er als Gründungsdirektor das Museum für Franken in der Festung Marienberg.

**Herr Dr. Schneider, das Museum für Franken soll etwas werden, was das Mainfränkische Museum nicht ist: ein Erlebnisort. Was wird das Publikum erleben?**

Das Erleben beginnt bereits beim Erlebnis Burg. Die Burg ist so ein starkes Gebäude, so ein toll ausstrahlendes Gebilde, dass man das mit einbeziehen muss. Wenn man durch das Scherenbergtor geht und in den Innenhof kommt, dann ist das für mich ein riesiges Angebot. Da ist links gleich der Militärkaserne, da ist der Bergfried, da ist der Brunnen, der Durchgang zum Fürstengarten, das Rie-

#### ◀ Der Fürstengarten

Bis zu 800.000 Besucher hat die Festung im Jahr. Ihren gewaltigen Mauern und Türmen zum Trotz sieht man ihr nicht an, dass sie ein Bauwerk für den Krieg ist. In zehn Jahren, wenn das Museum für Franken fertig ist, wird das anders sein. Unberührt aber wird der etwa 300 Jahre alte barocke Fürstengarten bleiben, eine Schönheit auf mehrfache Weise. Die Gartenflaneure stehen unter der Westwand der Festung und über dem Main und der Stadt. Der Fürstengarten mit seinen An- und Aussichten, mit den Blumenrabatten, Skulpturen und vielen Details für Entdecker ist heute ein Höhepunkt für Festungsgäste und wird es auch in Zukunft bleiben.

menschneider-Verlies – da gibt es so viele Orte allein ringsherum um diesen Innenhof, dass das schon ein Erlebnis für sich ist. Im Haus brauchen wir sicher an der einen oder anderen Stelle virtuelle Hilfen, um Inhalte anschaulich zu machen. Eine dieser Hilfen könnte sein, dass wir einen riesengroßen Bildschirm im Foyer aufbauen. Ich stelle mir vor, dass man da 20, 25 Leute aus allen Ecken Frankens vorstellt und sie erzählen lässt, was für sie Franken ist, in ihrer Mundart, in ihrer Art, vor einem Hintergrund, der ihre Landschaft, ihre Kirche, ihr Schloss oder was auch immer darstellt. Auf diese Art und Weise brauche ich keine Karten aufzuhängen, sondern weiß sofort, wie vielgestaltig und vielfältig Franken ist.

**Sind die fränkische Vielfalt und Kleinteiligkeit nicht ein großes Problem für Museumsmacher? Wie kriegen Sie das alles auf 5000 Quadratmetern unter?**

5000 Quadratmeter sind wahnsinnig viel Platz. Die Vielgestaltigkeit, die Vielfältigkeit wird einer der durchgehenden Gedanken sein. Wir werden nicht „ein“ Franken oder „das“ Franken darstellen, das geht gar nicht. Es gibt nicht „das“ Franken. Es gibt eine Angleichung frühestens nach der Säkularisation, wobei ich

nicht behaupten möchte, dass Franken nach 1803 „einfältig“ geworden wäre. Aber in den letzten 200 Jahren sind schon viele Facetten verloren gegangen, zwangsläufig. Die ganze Welt wird immer gleichförmiger. Und doch spürt man in Franken noch ganz viel von dieser Vielgestaltigkeit.

**Und wie stellt man das dar?**

Ich habe mich für eine historische Führungslinie entschieden, weil man sich sonst in den vielfältigen Räumlichkeiten verliert und verirrt. Man braucht einen Faden, an dem man sich entlangtasten kann. Dann wird es aber immer wieder Querschnitte geben. Ich kann mir vorstellen, dass wir da Bühnen bauen, auf denen wir dann die einzelnen

Themen abhandeln. Diese Bühnen haben den Vorteil, dass man sie später abräumen und ein Thema neu inszenieren kann. Es gibt immer wieder Perspektivänderungen.

**Bühne im Wortsinn?**

Im Wort- wie im übertragenen Sinn. Eine Bühne kann auch eine Vitrine sein, das kann ein Raumwinkel sein.

**Was wird von den zahlreichen Kunstwerken im Mainfränkischen Museum übrig bleiben?**

„In Franken spürt man noch ganz viel von dieser Vielgestaltigkeit.“

**Wird viel im Depot verschwinden, wenn ganz Franken einzieht?**

Das Publikum wird sehr viel wiederfinden. Im Augenblick sind wir dabei, das Skelett des künftigen Museums festzulegen. Der nächste Schritt wird sein, dass man in dieses Skelett Herz, Lunge, Nieren einsetzt – die Leuchtturmobjekte, die wichtigsten Themen. Wenn ich die habe, kann ich anfangen, begleitende Themen und Objekte zu finden. So setzt sich das zusammen. Ich bin guter Hoffnung, dass wir sehr viel vom jetzigen Mainfränkischen Museum auch im künftigen Museum für Franken wiederfinden.

**Es heißt Museum für Franken, aber wir Franken tun uns schon schwer, uns für das zu interessieren, was 20 Kilometer weit weg ist.**

Na klar! Ich bin ja selber Franke! Wenn ich Würzburgern das Konzept vorstelle, dann kommt immer: Aber wo ist denn Würzburg? Da ist viel zu wenig Würzburg! Wenn ich das gleiche Konzept außerhalb Würzburgs vorstelle, dann höre ich: Aber das ist doch nur Würzburg. Die Wahrnehmung ist sehr unterschiedlich.

**Das Einzige, was die Franken untereinander gemein haben, ist ihre Abgrenzung gegen die Bayern. Nehmen Sie sie ins Museum auf?**

Ich bestreite, dass die Franken alleine gegen Bayern sich abgrenzen. Sie grenzen sich auch untereinander ab. Das werden wir natürlich in irgendeiner Form darstellen müssen. Aber der Franke ist gleichzeitig ungeheuer anpassungsfähig. Diese Vielfältigkeit und diese Vielgestaltigkeit sind vielleicht das Geheimnis einer über 15 Jahrhunderte gewachsenen Fähigkeit, unter verschiedenen Herrschaften zu leben. Das zeichnet uns ja aus.

**Der Erlanger Historiker Blessing meint, diese historische Vielfalt mache die Franken so modern.**

Ja! Wir können problemlos in einem Europa oder einer Welt mit unterschiedlichsten Herrschaftsbeziehungen leben, weil wir das gelernt haben.

**Glauben Sie, dass das Museum für Franken eine überregionale Attraktion werden kann?**

Natürlich treten wir hier alle an mit der Absicht, daraus das Bestmögliche zu machen.

Natürlich hoffen wir, dass wir etwas werden, was über Würzburg und die nächsten 25, 30 Kilometer ausstrahlt. Aber die Frage ist auch: Haben wir nicht auch die Aufgabe, die Stadt und die engere Region mit Museum, mit Kultur zu versorgen? Die Überregionalität ist nicht das alleinige Merkmal eines guten Museums. Wenn es uns darüber hinaus gelingt, in der Bundesliga, vielleicht sogar der Champions League mitzuspielen – na pfundig! Da freuen wir uns und dafür strengen wir uns auch an.

**Der Freistaat steckt viele Millionen in das Museum. Hat er am Ende, wie die bayerischen Könige im 19. Jahrhundert, das Stärken einer fränkischen Identität im Sinn?**

Da sind wir wieder beim Grundthema: Was ist Franken? Was ist die fränkische Identität? Wir würden uns freuen, wenn sich viele Franken in dem Haus wiederfinden. Das ist wichtig. Aber wir sind nicht die Propaganda-Abteilung des Kultusministeriums. Wir haben einen klaren, wissenschaftlich fundierten Auftrag: Geschichte und Kulturgeschichte nach heutigen wissenschaftlichen Kriterien in museale Präsentationsformen umzusetzen. Wenn daneben ein bisschen Herzblut fließt, dann ist das auch nicht verkehrt.

**Das Museum für Franken soll auch ein Museum der Gegenwart werden.**

Das ist mir ganz wichtig. Das Mainfränkische Museum endet in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das war bis in die Mitte der 1990er Jahre auch Usus. Aber ein zeitgemäßes Museum muss auch Beiträge zum Verständnis unserer Gesellschaft leisten.

**Man darf gespannt sein auf die Zukunft. Vielen Dank für das angenehme Gespräch!**

**Der Burghof und der Bergfried ▶**

Der Burghof wird das Zentrum des Museums für Franken werden. Rundum werden hinter den Mauern und Wänden Exponate aus ganz Franken zu sehen und fränkische Geschichte und Gegenwart zu erleben sein, auf 5000 Quadratmetern plus 800 Quadratmetern Service-Räume für ein Museumsfoyer und ein Museumsshop kommen dazu. In der Mitte des Hofes steht der 700 Jahre alte Bergfried. Er ist das älteste unverändert erhaltene Bauwerk in der Festung. Heute steht er romantisch da, sein Zweck aber war mit Gewalt verbunden. Gebaut wurde er als letzte Zuflucht für den Fall, dass Angreifer in die Festung eingedrungen sind. Genutzt wurde er als Gefängnis und Wachturm. Nur das erste Geschoss steht den Besuchern heute offen, aber das reicht. Der Rundbau ist auch von innen beeindruckend.

**Der Brunnen ▶**

Die beste Festung nutzt nichts, wenn Belagerer vor den Toren stehen und die Verteidiger auf dem Trockenen sitzen. Die Besatzung braucht Wasser. Zunächst versorgte sich die Festung mit Wasser aus dem nahegelegenen Höchberg. Doch für Angreifer waren die Bleiröhren ein leichtes Ziel. Also ließen die mittelalterlichen Burgherren einen 104 Meter tiefen Brunnen in den Fels hauen, zum Quellwasser im Inneren des Marienbergs. Heute sind das Brunnenhaus und der vergitterte und bemooste Brunnenschacht eine Touristenattraktion.



# Die Region mit dem Rad erfahren

Markante Fachwerkbauten, spannende Wege und beeindruckende Aussichten – die Region fernab des Trubels entdecken.

Von Jochen Kleinhenz (Text und Fotos)

In Mainfranken finden sich einige der zentralen deutschen Mittelgebirge. Neben Spessart und Rhön wirken die Haßberge eher klein und überschaubar – landschaftlich sind sie jedoch nicht weniger reizvoll. Um sie zu erkunden, ist das Fahrrad das ideale Verkehrsmittel – zum einen gibt es zwischen den historischen Städten gut ausgebaute Radwege, zum anderen lassen sich Forstwege ebenso wie Nebenstraßen perfekt in die Routenplanung integrieren. Denn wer nur am Mainradweg langfährt, verpasst die eigentlichen Sensationen.

Mein Tourenvorschlag führt nicht zwingend durch die bekannteren Orte wie etwa Königsberg in Bayern und auch nicht immer nur über Radwege. Die Landschaft der Haßberge, das meist sanfte Auf und Ab auf den Wegen und Straßen, das entspannte Radeln in den Tälern ebenso wie die Ausblicke auf den Höhen begeistern jedes Mal neu – und mit knapp 100 Kilometern Länge und etwa 1200 Metern an Anstiegen bietet diese Runde nicht nur Abwechslung, sondern immer wieder kleine sportliche Herausforderungen auch für geübte Radfahrerinnen und -fahrer.

Unsere Rundfahrt beginnt in Zeil am Main (DB-Anschluss im benachbarten Haßfurt). Das 1018 erstmals urkundlich erwähnte Städtchen verfügt über einen Ortskern mit markanten Fachwerkbauten, an der Altach finden sich einige kleine Brückchen am Fuß des Kapellenbergs, oben bietet die Wallfahrtskirche Zeiler Käppele einen atemberaubenden Ausblick auf das Maintal.

Der Altach folgend, erreichen wir über Krum Sechstal, wo wir dem Radweg Richtung Königsberg folgen, bei Altershausen aber wieder auf einen Flurweg wechseln, der uns in östliche Richtung führt. Hier wartet ein neuzeitliches architektonisches Juwel, der Neubau der Fa. Benkert – mit markanter Formgebung, eingebettet zwischen Bäumen, ermöglicht die torartige Bauweise den Durchblick auf den Ort mit der Kirche und dem dahinterliegenden Hahn. Wir folgen dem Betonweg und erreichen den Waldrand und den Seidenhäuser See, der zwischen Bäumen zum Rasten oder Baden einlädt.

Weiter geht es in den Bramberger Wald hinein – und den Berg hinauf. Ein Kohlenmeiler erzählt von früheren

Zeiten, bevor wir den Rennweg kreuzen, die auf dem Höhenkamm der Haßberge verlaufende historische Verbindung der Städte Bad Königshofen und Bamberg. Nach Bramberg hin gibt es eine lange Abfahrt, doch noch vor Bramberg folgen wir der Beschilderung zur Ruine Burg Bramberg. Als Gipfelburg (ca. 500 m ü. NN) bietet sie gute Ausblicke fast rundum, in den Mauerresten ist gut pausieren.

Bramberger Mühle, Albersdorf, Neuses am Raueneck fliegen anschließend vorbei auf einer wenig befahrenen, ebenen Nebenstraße, auf der wir etwas Tempo machen können nach all den Waldwegen und Anstiegen. Am Höhenzug vor uns können wir die Ruine Lichtenstein erahnen, den Ort und die Ruine Altenstein dagegen teilweise schon sehr gut sehen. In Brünn biegen wir ins Baunachtal ein und folgen der Straße nach Frickendorf – hier findet sich eine schöne alte Brücke über die Baunach. Über Fischbach, Herbelsdorf und Dürrnhof geht es hinauf nach Lichtenstein. Von der Burganlage ist die Südburg noch bewohnt und in Privatbesitz, während die Nordburg als Ruine frei zugänglich ist. Die Burganlage ist gut und informativ ausgeschildert und bietet tolle Ausblicke hinab ins Tal.

Zur nahe gelegenen Ruine Altenstein können wir ungestört auf dem Höhenzug durch den Wald radeln. In Altenstein befindet sich neben der Ruine auch das Burgeninformationszentrum – bei 15 Schlössern, zwei Burgen und acht Burgruinen alleine im Raum der Haßberge eine durchaus sinnvolle und informative Einrichtung, zudem bietet Altenstein auf dem vorgeschalteten gleichnamigen Berg einen fantastischen Panoramablick.

Wir wählen die steile Abfahrt auf der Straße nach Junkersdorf mit den Serpentinaen, halten uns am Radweg links nach Pfarrweisach, um von dort wieder ins Baunachtal zu wechseln. Über Lohr und Römmelsdorf folgen wir wenig befahrenen Nebenstraßen, biegen rechts auf einen Weg in die Baunachwiesen ein, nach Gemeinfeld. Auch hier kann man die nächsten Kilometer bequem auf der wenig befahrenen Straße zurücklegen, die ohne große Anstiege der Baunach bis Manau folgt.

Hinter Baunach können wir dem ausgeschilderten Abzweig Richtung Schwedenschanze folgen oder im Wald oberhalb der Bettenburg nach rechts auf den Wanderweg abbiegen – je nach Art des Fahrrads und der Kondition. Der Radweg führt hinter Manau auf der Straße rechts weg, biegt aber vor Walchenfeld schon links in den Wald und mäandert dort in großen Kurven und kleineren Anstiegen und Abfahrten Richtung Schwedenschanze, auf der ein Turm erneut einen faszinierenden Panoramablick nach Südwesten bietet. Rückseitig wird es mit dem Panorama schwieriger, aber die thüringischen Gleichberge und der dahinterliegende Rennsteig sind ebenfalls gut zu sehen. Eine kleine bewirtete Hütte bietet Erfrischungen.

Wir nehmen den Radweg nach Hofheim über Eichsdorf, wenden uns in Hofheim noch einmal gen Westen und fahren via Lendershausen nach Kerbfeld, wo wir der Radweg-Beschilderung zum Ellertshäuser See folgen – dem letzten Stopp dieser Rundfahrt. Der größte Stausee Unterfrankens ist bestens erschlossen: Baden, Rudern, Segeln, Wandern – und natürlich Essen und Trinken – alles ist hier möglich.

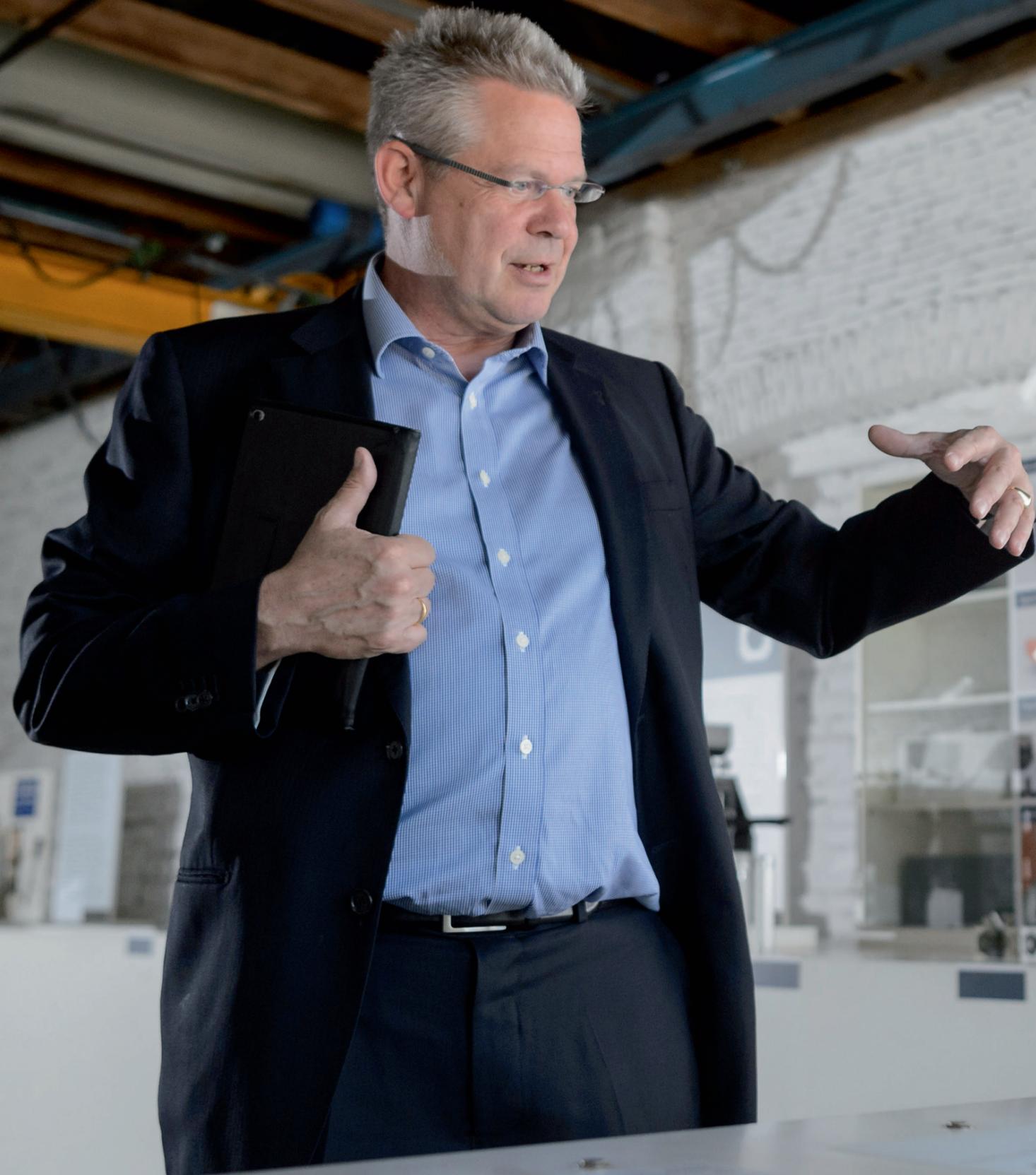
Über Reichmannshausen nach Löffelsterz, von dort eine schöne lange Abfahrt hinunter nach Marktsteinach, um dann wieder auf den asphaltierten Radweg zu wechseln, der durch das Tal der Steinach folgt, die dann in Schonungen in den Main fließt. Auch wir beenden unsere kleine Rundfahrt in Schonungen am Mainradweg und folgen diesem entweder zurück zu unserem Ausgangspunkt oder, deutlich kürzer, nach Schweinfurt, wo der Hauptbahnhof Anschlüsse in alle Richtungen bietet.

Jochen Kleinhenz, Jahrgang 1968, lebt und arbeitet in Würzburg. Die Haßberge durchfährt er seit Jahren regelmäßig mit dem Rad auf dem Weg zur Familie seiner Frau. Bisher eher mit dem Rennrad auf Asphalt unterwegs, zieht es ihn inzwischen immer mehr auf Feld- und Waldwege.

Von der Schwedenschanze aus zeigt sich jedem Radler ein beeindruckendes Panorama.

Pflichtprogramm für jeden Radler: die Ruine Altenstein.





# Vom Eisenhammer zur Industrie 4.0

Im Spessart verwurzelt, in der Welt erfolgreich:  
Wie der Maschinenbau-Konzern Kurtz Ersä  
Tradition und Moderne verbindet.

*Von Martina Häring (Text) und Daniel Peter (Fotos)*



**P**ferde grasen entlang eines Bachlaufs, umgeben von Wäldern und Hügeln. Hinter einer Wegbiegung taucht eine historische Schmiede auf. Unter Wanderern und Radfahrern hat sie sich als Ausflugsziel inzwischen herumgesprochen. Ein Schmied führt dort vor, wie der mächtige Hammer sich mit der Kraft des Wassers hebt und auf das Metall herabfällt – auch heute noch, nach über 200 Jahren. Nach diesem Ausflug in die Industriegeschichte muss man nur den Hof überqueren und landet mitten in der Zukunft: In der „smart foundry“, einer topmodernen Gießerei, werden in Fließfertigung Teile für Maschinenbau, Windkraftanlagen, Motoren und Getriebe hergestellt. Beides – die historische Schmiede und das Industrie-4.0-Showcase – sind Aushängeschilder des Konzerns Kurtz-Ersa in Kreuzwertheim.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Spessart und Odenwald zahlreiche Eisenhämmer. „Aber nur drei schafften den Sprung ins 20. Jahrhundert, indem sie sich auf den Maschinenbau verlegten“, erzählt Rainer Kurtz, CEO von Kurtz-Ersa. Einer davon war die Schmiede seiner Vorfahren: Mit dem Eisenguss machten sie den ersten Schritt in Richtung Modernisierung. Heute, sechs Generationen später, ist aus der Schmiede ein weltweit tätiger Hightech- und Zulieferkonzern mit knapp 250 Millionen Euro Jahresumsatz geworden. Noch immer ist er in den Händen der Familie Kurtz, die in den Neunzigern den Lötgeräte-Hersteller Ersa kaufte. An sieben Standorten werden Gießerei- und Schaumstoffmaschinen sowie Guss- und Feinblechteile für den Maschinenbau hergestellt und Technologien für die Elektronikfertigung entwickelt.

Die Art der Herausforderungen hat sich geändert, die Notwendigkeit, mit der Zeit zu gehen, ist geblieben: „Wir müssen uns fragen: Wo sind die Kunden und was haben sie für Anforderungen, was treibt sie an?“, sagt Kurtz. „Kunden, Mitarbeiter und Unternehmen entwickeln sich rasant weiter. Da muss man schnell reagieren und Sportsgeist zeigen, um das zu schaffen.“ Auch wenn die Bevölkerungsentwicklung im Spessart leicht rückläufig ist, den Standort Spessart sieht er äußerst positiv: „Die Region ist lebenswert, wir sind gut angebunden und es entsteht genügend Industrie.“

Etwa 1000 Mitarbeiter hat der Konzern in der Region, dessen Zentrale in Kreuzwertheim im Landkreis Main-Spessart liegt. Um Fachkräfte, die zu einem großen Teil aus der Region stammen, zu bekommen und zu halten, investiert das Unternehmen viel in die Zufriedenheit seiner Mitarbeiter, von Kinderbetreuung in den Ferien über Suchtberatung bis hin zu Home Office. Auch Weiterbildung ist ein großes Thema: Mit der „Hammer Academy“ geht die Firma auch in diesem Bereich neue Wege. Entscheidend ist für Rainer Kurtz darüber hinaus

der zwischenmenschliche Umgang: „Wir haben eine gut dokumentierte Unternehmenskultur.“

Die engagierte Personalarbeit wurde mehrfach preisgekrönt und zahlt sich ganz offenbar aus: Die Ausbildungsquote ist mit zehn Prozent überdurchschnittlich hoch und Fachkräftemangel kein großes Thema. „Da wir in einem Hochlohnland produzieren, muss die Arbeit effizient sein“, so Kurtz weiter. Kurtz-Ersa setzt deshalb auf schlanke Ansätze, mit denen sich effizient fertigen lässt: Die 4.0-Gießerei produziert am Förderband, wie in der Autoindustrie. „Wir gestalten komplexe Vorgänge mithilfe der Digitalisierung so, dass es effizient bleibt. Das macht Spaß.“ Um am Ball zu bleiben, wird permanent an weiteren Innovationen gefeilt: Zehn Prozent der Mitarbeiter arbeiten im Bereich Forschung und Entwicklung.

Kein Zweifel, Tradition ist wichtig für Rainer Kurtz. Er ist im Herrenhaus der Familie neben dem Eisenhammer aufgewachsen, hat als Kind schon in der Schmiede gespielt. Auf dem Kennzeichen seines Wagens prangt das Gründungsjahr 1779. „Schon unsere Großväter und Urgroßväter haben hier gearbeitet, das prägt einen.“

Mit Romantik hat das aber nichts zu tun, sondern vielmehr mit der Einsicht, dass man aus der Geschichte lernen kann und muss. Kurtz-Ersa ist ein Global Player mit dem Anspruch, die Nummer eins in der Branche zu sein. Und der Wettbewerb ist hart. Bei steigenden Stückzahlen muss gleichzeitig alles immer noch präziser werden. „Das ist eine Herausforderung“, so Kurtz. „Es gibt auch Rückschläge, das ist anstrengend.“ Einen Teil der Produktion musste der Konzern nach China auslagern. „Aber alles, was man hier machen kann, behalten wir. Es reicht nicht aus, aus reiner Liebe zur Region zu handeln. Wir kennen die Herausforderungen und können hier eine Menge machen.“



Früher gab es noch viele Eisenhämmer in Spessart und Odenwald. „Aber nur drei schafften den Sprung ins 20. Jahrhundert“, erzählt Rainer Kurtz, CEO des heute weltweit tätigen Hightech- und Zulieferkonzerns Kurtz-Ersa. Die historische Schmiede ist inzwischen Unternehmensmuseum, in dem Rainer Kurtz gerne Gäste empfängt.

„Wir können hier eine Menge machen.“

## Kurtz-Ersa

**250 Mio. Euro**  
Jahresumsatz

**1250 Mitarbeiter**  
weltweit

**1000 Mitarbeiter am**  
Standort Wertheim /  
Kreuzwertheim /  
Hasloch

**über 10 %**  
Ausbildungsquote

**ca. 70 % Exportanteil**

**1779 gegründet**

**14 Unternehmen**  
insgesamt

**7 Produktions-**  
stätten

**9 Auslandsnieder-**  
lassungen

**Präsenz in 135**  
Ländern

## Preh – Innovationstreiber in der Rhön

Wenn es um die Zukunft der Mobilität geht, denken deutsche Autofahrer vermutlich nicht sofort an die Rhön. Dabei hat sich insbesondere Bad Neustadt inzwischen längst zu einem wichtigen Innovationstreiber für die Automobilbranche entwickelt – vor allem mit Blick auf Elektromobilität und das Fahrzeuginterieur. Neben der Rolle von Bad Neustadt als erster bayerischer Modellstadt für Elektromobilität hat dazu auch das rasante Wachstum des Automobilzulieferers Preh einen wesentlichen Beitrag geleistet. Den vorläufigen Höhepunkt markiert die Einweihung des neuen Forschungs- und Entwicklungszentrums am Stammsitz von Preh in Bad Neustadt. Insgesamt 12,5 Mio. Euro hat der Spezialist für Fahr-



Das neue Forschungs- und Entwicklungszentrum von Preh in Bad Neustadt ist eine wahre Investition in die Zukunft: 400 Hightech-Arbeitsplätze finden in dem 12,5 Mio. teuren Gebäude Platz. Foto: Preh GmbH

berbediensysteme und Batteriemangement in das Projekt investiert. Auf einer überbauten Grundfläche von 2350 m<sup>2</sup> und einer Brutto-Geschossfläche von rund 8200 m<sup>2</sup> bietet

der modern gestaltete Gebäudekomplex Platz für rund 400 Hightech-Arbeitsplätze und ist damit im wahrsten Sinne des Wortes eine Investition in die Zukunft.



Auf die künftige modulare adaptive Produktion im Weltraum stoßen an (von links nach rechts): Prof. Dr. Klaus Schilling (Vorstand Zentrum für Telematik, Würzburg), Gracia Vittadini (Head of Engineering der Airbus Defence and Space), Prof. Dr. Pascale Ehrenfreund (Vorstandsvorsitzende der DLR) und Dr. Johannes von Thadden (Senior Vice-President, Mitglied der Airbus DS GmbH Geschäftsführung). Foto: Zentrum für Telematik Würzburg

## Zentrum für Telematik – Gewinner des Airbus Space Challenge

Das Zentrum für Telematik in Würzburg (ZfT) hat mit seinem Konzept „Modulare adaptive Produktion“ die Airbus Space Challenge im „IN-NOspace Masters“-Wettbewerb gewonnen. Das vom ZfT vorgeschlagene Vorhaben möchte eine Brücke zwischen fortgeschrittener industrieller Produktion und der Raumfahrt schlagen, indem Konzepte aus dem Bereich Industrie 4.0 auf die Satelliten-Herstellung übertragen werden. „Bisher war eine automatisierte, intelligente Produktion in der Raumfahrt weniger relevant, da man nur wenige Satelliten herstellte, die im Wesentlichen in Handarbeit produziert wurden. So konnten wir im Raumfahrt-Produktionsumfeld bisher noch keinen Einsatz von Robotern (weder Roboterarme noch mobile Transportroboter) beobachten“, stellt ZfT-Vorstand Prof. Dr. Klaus Schilling fest.

Die Industrie-4.0-Demonstratoranlage am Zentrum für Telematik in Würzburg zur „Adaptiven Produktion“, die vom Bayerischen Wirtschaftsministerium mit Zielrichtung Automobilzulieferindustrie und mittelständische Industrie etabliert wurde, eröffnet nun besonders gute Möglichkeiten, konkrete Tests auch in anderen Einsatzgebieten durchzuführen. So wurde hier die Anwendung für die sich aktuell besonders disruptiv entwickelnde Produktion von Satelliten als Wettbewerbsbeitrag erfolgreich eingereicht. Aufgrund kürzerer Herstellungszeiten der Kleinst-Satelliten sind hier erheblich schnellere Innovationszyklen durch rasche Rückmeldung von den Experimenten im Orbit möglich.

## Luca Fäth – mit dem Einrad in die Zukunft



Luca Fäth gewinnt 1. Preis bei dem Bundesfinale „Jugend forscht“. Foto: Region Mainfranken GmbH

Sie heißen Segway oder Hoverboard – jene selbstbalancierenden Elektrogefährte, auf denen man stehend durch die Gegend rollen kann. Basis ist eine ausgefeilte Steuerungselektronik, die das Gerät stets im Gleichgewicht hält. Luca Fäth (17) aber waren die Vehikel zu teuer. Also konstruierte er sich sein eigenes Gefährt – ein Einrad, das sich von selbst im Gleichgewicht hält: das „Self-balancing Unicycle“. Ein Holzgehäuse mitsamt Sitz und Griffen beherbergt sowohl Akku als auch Elektromotor. Dieser treibt über einen Riemen das Rad eines Motorrollers an. Ein kombinierter Beschleunigungs- und Lagesensor sorgt zusammen mit einem Minicomputer für Balance. Zwar braucht es ein wenig Übung, bis man mit dem motorisierten Einrad fahren kann. Das Gleichgewicht halten kann man damit

aber sehr zuverlässig. Ende Mai gewann Luca mit seinem Elektro-Einrad den ersten Preis in der Kategorie Technik beim 52. Bundesfinale von „Jugend forscht“. Bereits beim Regionalwettbewerb Unterfranken Anfang März 2017 in Schweinfurt deutete sich der Erfolg an. Obwohl das Fahren auf einem Einrad ziemlich schwierig ist, gelang den Jurymitgliedern – dank Lucas ausgefeilter Konstruktion – problemlos eine Probefahrt.

„Jugend forscht“ ist Deutschlands bekanntester Nachwuchswettbewerb für Technik, Mathematik und Naturwissenschaften. Als Patentunternehmen der Stiftung Jugend forscht e. V. richtet die Region Mainfranken GmbH jährlich den unterfränkischen Regionalwettbewerb aus und fördert damit ingenieur- und naturwissenschaftliche Nachwuchskräfte.

## ZDI Mainfranken – neues Zentrum für Digitale Innovationen

Die Digitalisierung ist in aller Munde. Sie beeinflusst nicht nur das Kommunikationsverhalten eines jeden Einzelnen von uns, sondern hat mittlerweile auch nahezu alle Wirtschaftssektoren erreicht – von der Industrie über Handel und Handwerk bis hin zur Gesundheits- und Energiewirtschaft. Damit einher gehen massive Veränderungsprozesse, die von einer hohen Wissensintensität gekennzeichnet sind, die eine intensive Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft verlangen und großes Innovationspotenzial in sich tragen.

Das sich im Aufbau befindende Zentrum für Digitale Innovationen (ZDI) Mainfranken soll das große Potenzial im Bereich der Digitalisierung in Mainfranken heben. In Kooperation mit Hochschulen und Unternehmen entsteht so eine gemeinsame regionale Plattform, um das aktuelle Wissen aus der Forschung und der Entwicklung im Bereich der Digitalisierung stärker zu vernetzen und die Gründung von Start-ups in der Digitalwirtschaft zu fördern. Im Gegensatz zum Ansatz klassischer Gründerzentren hat das ZDI Mainfranken einen Schwerpunkt in



Mit dem Zentrum für Digitale Innovationen entsteht ein neuer Impulsgeber im Bereich der Digitalisierung für die Region. Grafik: 3D Betrieb GmbH Würzburg

der Unterstützung von Teams in der Vorgündungsphase. Ziel ist es, in der zentralen Einrichtung in Würzburg sowie in den regionalen Hubs Schweinfurt und Bad Kissingen im Zusammenwirken von Studierenden, Wissenschaftlern und Unternehmen Ideen zu generieren, Geschäftsmodelle zu erstellen, Prototypen zu bauen und diese zur Marktreife zu bringen. Dabei hat man sich bewusst gegen eine thematische Fokussierung entschieden, um branchen- und fachübergreifend Lösungen im Bereich Digitalisierung zu ermöglichen.

Mehr Informationen unter [www.zdi-mainfranken.de](http://www.zdi-mainfranken.de)

### Impressum

**Herausgeber:** Region Mainfranken GmbH, Ludwigstraße 10 1/2, 97070 Würzburg, Tel.: 09 31 / 45 26 52-0, [www.mainfranken.org](http://www.mainfranken.org) | **Inhaltlich verantwortlich:** Åsa Petersson (Redaktionsleitung), Geschäftsführerin, Region Mainfranken GmbH | **Umsetzung:** MainKonzept, Berner Straße 2, 97084 Würzburg, Tel.: 09 31 / 60 01-775, [www.mainkonzept.de](http://www.mainkonzept.de) | **Gestaltung:** Jochen Kleinhenz (Corporate Design), Stefanie Klante (Gestaltung und Satz) | **Fotos Anzeige:** Norbert Schmelz, Ingo Peters | **Projektmanagement:** Tobias Lehra | **Druck:** Haßfurter Medienpartner GmbH & Co. KG, Augsfelder Straße 19, 97437 Haßfurt.



Toparbeitgeber  
und Traumregion:  
**Mainfranken hat das Zeug  
zum Wohlfühlen!**

Mehr über Karriere, Kollegen und Lieblingsplätze in Mainfranken unter  
[www.wiefuerdichgemacht.com](http://www.wiefuerdichgemacht.com)